

Freisgauer Nachrichten

Telegraphische Anstalt
Döllers Emmendingen.

Auflage 7000 Exemplare.

Verantwortlicher: Emmendingen Nr. 8
Freisburg Nr. 1892.

Veröffentlichungsblatt der Stadt Emmendingen.

Wochen-Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt des Amtsbezirks Emmendingen und des Amtsgerichtsbezirks Keningingen, Ratgeber des Landmanns, Freisgauer Sonntagsblatt.

Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Keningingen), Breisach, Ottenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl.

U. 40 (Cvarg.: Constantia.) Emmendingen, Donnerstag, 17. Februar 1910 (Rath.: Donatus.) 44. Jahrgang.

Zum Untergang des Schiffes „Lima“.

Die Katastrophe des Dampfers „Lima“ der Pacific Steam Navigation Company, der 55 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ereignete sich nicht, wie die ersten Telegramme meldeten, in der gefährlichen Maclaenstraße, sondern an der Küste der



Zum Untergang des Passagierdampfers „Lima“ an der Westküste von Südamerika.

Veränderung der badischen Einkommen- und Vermögenssteuer.

Am 15. Febr. Dem Landtag ist der Gesetzentwurf über die Veränderung des Einkommens- und Vermögenssteuer-Gesetzes zugegangen. Er ist demnach seit dem 1. April 1909 in Kraft getretenen neuen reichsgesetzlichen Vorschriften betr. die Befreiung der Doppelbesteuerung. Was ist die Bestimmung, wonach Landesangehörige, die ihren Wohnsitz im Großherzogtum aufgeben, um sich auf einen anderen Staat zu begeben, innerhalb eines Jahres lang befreit werden können. Es soll das aber nur geschehen, wenn die fragliche Person nicht dem Besteuerungsrechte eines anderen Staates unterliegt. Auch eine andere Regelung der Befreiung von Reichs- und Landessteuern ist vorgesehen, da die jetzige Bestimmung es ermöglicht, sich der Befreiung in Baden zu entziehen. Nach dem Vorgang der größeren Bundesstaaten sollen Reichsangehörige, die ihren Wohnsitz in Baden aufgeben, wenn sie in Baden einen Wohnsitz im Sinne des Doppelsteuergesetzes haben, oder sich dorthin begeben, wenn es länger als ein Jahr dauert. In den Vorschriften über die Befreiung der juristischen Personen wird sachlich nichts geändert. Eine Doppelbesteuerung tritt jedoch in folgenden Fällen ein: a) wenn ein Deutscher sowohl in Baden als auch in einem anderen Bundesstaat einen Wohnsitz hat und zugleich in beiden Staaten das Staatsbürgerrecht besitzt; b) wenn ein Deutscher, ohne in seinem Heimatstaat einen Wohnsitz zu haben, einen solchen in Baden und zugleich in einem anderen Bundesstaat hat. Die progressive Besteuerung des Einkommens ist nach den bestehenden Vorschriften in der Weise durchgeführt, daß die Einkommen von 20000 Mark nach einer progressiven Scala, die Einkommen von 20000 bis 25000 Mark in ihrem vollen Betrag und die Einkommen von 25000 Mark aufwärts nach einer progressiven Scala besteuert werden. Die Progression endet bei 200000 Mark Einkommen. Von da an ist die Besteuerung proportional. Die bisherige komplizierte Art der Progression wird für die Steuerpflichtigen verständlicher gemacht durch eine Normaltarifa nach dem Vorbild der übrigen Bundesstaaten. Maßgeblich wird dann festgesetzt, wieviel Hunderttel der Höhe des Normaltarifs zu erhöhen sind, also z. B. ob 100 Prozent oder 110 Prozent. Im Steuerfuß sind für die Einkommen bis zu 10000 Mark höhere Steuerfüße als bisher

vorgesehen. Während diese nach den jetzigen Vorschriften um je 100 Mark und erst von 10000 Mark an um je 500 Mark und von 25000 Mark an um je 1000 Mark steigen, sollen sie künftig steigen für die Einkommen von 900 Mark bis einschließlich 12000 Mark um je 100 Mark, von 12000 Mark bis 30000 Mark um je 200 Mark, von 30000 bis 60000 Mark um je 300 Mark, von 60000 bis 100000 Mark um je 400 Mark, von 100000 bis 200000 Mark aufwärts um je 100 Mark. Durch die Vergrößerung der Steuerfüße werden zwar die Sprünge von einem Steuerfuß zum anderen ebenfalls etwas größer als bisher. Diese Folge ist wenigstens für die kleineren Einkommen dadurch abgemildert, daß hier die Steuerfüße entsprechend kleiner gewählt wurden, als bei den größeren Einkommen. Die Veranlagung im Ganzen bleibt dabei stabiler, und bei den jährlichen Steuer- und Zuschlagsleistungen kann sie rascher durchgeführt werden. Da zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt ein wesentlich höherer Ertrag aus der Einkommensteuer für nötig erachtet wird als bisher, so soll eine allgemeine Erhöhung der Steuer eintreten. Dem wollte man sich lediglich auf eine höhere Besteuerung der größeren Einkommen beschränken, so würde bei der geringen hier in Betracht kommenden Zahl von Steuerpflichtigen der Mehrertrag nur verhältnismäßig klein sein. Besseres würde eine schrittweise Erhöhung der Steuer für die Steuerpflichtigen von 20000 Mark aufwärts nur einen Mehrertrag von etwa 7000000 Mark liefern. Der Ertrag der Einkommensteuer berechnet sich nach dem vorgeschlagenen Tarif auf rund 19.833 gegen bisher 17.56 Mill. Mark. Es ergibt sich somit ein Mehr von 2.26 Mill., was einer durchschnittlichen Mehrbelastung von 12.9 Prozent entspricht. Bei der Umgestaltung des Tarifs wurde, wie hervorgehoben, auf vollständige Schonung der kleineren Einkommen Bedacht genommen. Andererseits war eine schärfere Ausgestaltung der Progression unvermeidlich. Das soll dadurch erreicht werden, daß die Höchstbelastung nicht erst, wie jetzt, bei 200000, sondern schon bei 100000 Mark eintritt. Als Höchstbelastung sind 5 Prozent gegen bisherige 4.62 Prozent vorgesehen; über 5 Prozent hinauszu- gehen, wird schon deswegen für nicht tunlich erachtet, weil dieser Satz mit Ausnahme von Württemberg, wo die Höchstbelastung fünfzehnteil Prozent beträgt, von keinem anderen Bundesstaat überschritten wird, und weil im Falle einer wesentlichen darüber hinausgehenden Belastung mit dem Vorhaben des Zugangs von wohlhabenden Steuerpflichtigen, insbesondere auch von größeren industriellen Unternehmungen, unter Umständen nicht zu rechnen ist. Bei der Veranlagung im Jahre 1910 für das Jahr 1911 sollen die neuen Vorschriften bereits angewandt werden.

Insel Quabon ist die sich nördlich von dieser Meerenge befindet. Die Durchfahrt zwischen der Insel und dem Festland ist wegen der hohen Klippen sehr gefährlich. 188 Passagiere und 17 Mann der Besatzung konnten sich retten und kamen wohlfesthalten in der hiesigen Meerenge San Carlos bei Arcand an. Von Valparaiso aus sind mehrere Dampfer dem Brand und den darauf verbliebenen Passagieren und Seelenen zu Hilfe geeilt.

Neumarkt, 15. Febr. „Daili Chronicle“ meldet, daß 5 holländische Dampfer und ein Kreuzer gestern abgegangen seien, um dem getriebenen Dampfer „Lima“ Hilfe zu bringen. Es ist jedoch nur wenig Hoffnung vorhanden, die Schiffbrüchigen noch lebend aufzufinden. Im Augenblick, als der englische Dampfer „Mathinet“ die „Lima“ verließ, wurde das Schiff mit großer Gewalt gegen die Felsen gesteuert. Es war unmöglich, die „Lima“ mit Vollen zu erreichen. Schließlich gelang es der Mannschaft des „Mathinet“, mittels Sabels eine Verbindung zwischen den beiden Schiffen herzustellen und auf diese Weise 205 Personen zu retten. Möglicherweise lag die „Lima“ auf der Seite des Rabels zersch. Vier Matrosen des „Mathinet“

stolpern, erzählt er ihr, daß er die Singerei für immer an den Nagel gehängt, und daß er drüben, im Zubad nur als Anekdote diene.

„Wie da die Mutter jammerte! Wie ihr da die Tränen von neuem ans den treuen Augen stürzten! O Jesus Gott an, mi Vergeltung Anrecht! Dr' Hofen! vom Virehof e' Wankshott! D'ame muess' r' um 's' Brot! D, o!“

„Mi eigener Wille isch 's, um i bin allidig um 's'ried' d'ri!' tröstete sie der Sohn.

„Erkannt bled er plötzlich stehen. „Oh, Mueder“, rief er, „luegen an, m'r sin jo vor luter Babbie vum Weg absumme! Do geht 's jo nit zum Virehof!“

„M'r sin recht; m'r tougne nimmt um em Virehof“, antwortete die Mutter.

Berggrün blidte sie verwirrt und ungläubig an. „Mum!?“ fragte er, „mum nit?“

M'r sin usage. M'r hemm is g'schamt.“

„G'schamt? W' is wem?“

„M' em Mueder. Waisch, r' isch jeh Dur. 'r het sich mit d'r Mag, mit em schwarze Kästler, iglo, um — 's' isch e' Spott in e' Schand, daß 's' sine face muess' — d'alt' wurd em ball' werte. Do het hat d'r Wader uf'gehoert um des blidig. 's' Waisch het 's' waisch' wisse', het 'r zuem 's'ait, 'was de 's'ine hest! 's' Waisch het 's' h'itrote oder de b'ich e' h'oderliger Tropf! 'Wasch' het 'r druf, d'r Waisch. 'S'r hemm m'r nit' d'ors'f'ohle!' het 'r im Wader 's' Waisch' g'alt, 'A bin d'r Dur, 's' h'ande!' 'S'ek was wilt mach' mit' s' em? Um do sin m'r halt' f'urt' mit'and. 'U'ne Sof, wo d' Sch'ischel'g'el' Trampf' isch, do wolle mit' nit' fi. 'S'ek tougne m'r halt' do!“

„Sie deutete auf die armenhafte Hütte, zu der sie unterdessen gelangt waren. „'s' isch jo allweg' hert' um hert', h'irt' sie fort, daß d'r Wader in sine alte Dag no' d'ag' mach' in im' Dug' l'ub' schaffe muess'. Aber besser no' des, als bi' s' eme gott' um' eh'v'ergessene Suhn' huse.“

Berggrün mußte sich bilden, um durch die niedrige Türe in das Hauslein zu kommen. O wie er, wie klein war das Hauslein! Wie roch es darin nach Armut und Elend!

(Fortsetzung folgt.)

Der Erbe vom Birkenhof.

von August Gantner.

(Nachdruck verboten.)

Der Säger hörte nicht. „Mi O'wech will i ha, Krüzlerr' tabernum“, lobte er und strengte alle seine Kräfte an, es dem Gendarmen zu entreißen.

„Gand wech!“ befahl dieser. Der Unsinige hörte nicht darauf. Immer und immer wieder hauchte er nach seiner Waffe. „Sie sind verhasst!“ brüllte der Gendarm zuletzt und packte den Säger an der Schulter.

Säpp stupte. „Verhasst? Warum?“ fragte er betroffen.

„Wechen Widerstand jechen die Staatsgewalt.“

„Oh mach' doch kein' G'schicht', wechte Berggrün ab, 'r het 's jo nit' bö's g'meint. Lenn ne lause!“

„Mit 'Wauflabter' wurde der Wittenbe abgefertigt.

Dann zog der Gendarm sein bißes Wertbuch heraus, erfragte den weitläufigen Verdr' Name, Stand und Wohnort des Verhassten, des Schützen und des Beschossenen, alles haarscharf niederzuschreiben. Welt sperzten die Umstehenden Maul und Nase auf. Als der Weisre aber nach den Zeugen fragte, da lachten sich die Weichen ganz ausfällig. In alle Winde flohen die Leute auseinander. Zeuge wollte keiner sein.

Mergelich ließ der Gendarm seine Augen schweifen. „Es sind doch Zeugen zuzufinden jesehnt!“ scharrte er. „Sie da!“ — er wandte sich an Berggrün. — „Sie haben doch die Waffare mit anjesehnt.“

Berggrün nidde.

„Ihr Name?“

„Berggrün M'r: Krüzlerr'.“

„Mergelich Name! Wie schreib' ich das?“

Berggrün buchstabierte ihm seinen Namen vor.

„Stand?“

„Wohnort?“

„Auewald, im Oberharmerh'och.“

Während all das Erfolge aufgeschrieben wurde, entfiel ein lebhaftes Plausen unter den Umstehenden: „Jesse, d'r Berg-

grün! Ich er 's? Oh' n'achlich! Aber m'r kennt 'n sch'ir nimmt! G'rich' di' Gott, Berggrün! Was g'ho' 's? G'schach' quet' d'r! W'isch' st'ark' w'ere! 's' muess' d'r nit' f'esch'et' gange' se! W'isch' nimmt' bi' de' Sch'ir'burzler? G'ell, 's' isch' d'r 's'wider' w'erde' uf' d' Bängl!“

„Das regnete nur so auf ihn ein, und dazwischen domerte die „Staatsgewalt!“ wieder, die allerlei nütze und unnütze Dinge wissen wollte.

„Wie ein Kaniferer verzerrte es sich im Dorfe: „Wissen 'r an 's' Allereueh'ch'!“ 's' Virebure Sch'ir'burzler' isch' wieder h'isag'!“

Mit anderen Leuten schritt auch ein eh'fames Ehepaar von der Progression heimwärts, der Maurer Hubert Hurl und sein Weib Helene Hurl. Ihre Namen waren übrigens im Dorfe längst in Berggrüns Gedächtnis. Der Mann, ein lebensschafflicher Maucher, war vorwärts, wie selten einer. Berggrün pflegte er bloß durch Kopfnicken, Vereinnungen hingegen durch die Redewendung: „Jo, Biffbed'ler!“ auszurücken. Berggrün war er 's' Biffbed'ler! und seine Frau 's' Biffbed'ler!' geworden. „So arm der Wortsch'itz des Mannes war, so überreich war der seines Weibes. Kein Wunder auch! War doch die Jungeweibwende ihrem Verufe nach Biffbüchlerin und zugleich noch im Nebenamt büch'rische Angestellte. Auf dem Heimwege war 's' Biffbed'ler!' mit der Birkenbäuerin zusammengetroffen. Die Neben- und Gegenreden dehnten sich ins Endlose. Berggrün bedachte das „Gängeb'ch“ um noch einmal ins Dorf hineinzutreten und ein „Wald' h'ener' Wäde“ einzufangen. Auf dem Wäde erfuhr er Berggrüns Anwesenheit, und mit Hochgefühl wollte er den Weibern, die er genau auf demselben Fleck, wo er verfallen h'at, wiederfand, 's' „Allereueh'ch' mit.“

„So schne' ihre H'äp'ere'ie' es nur erlaube, e'kte die Birkenbäuerin borsel'm'och'!“ Dort, wo die Leute h'eil'and'ere'ie' den, dort mußte sie ihren Sch'ir' l'inden. Ja, der dort über die andern herausragte, der ist es. Und frag' er auch den b'ich'ten, dunkeln Berg, das Mutterauge erfuhr ihn doch.

Berggrün! „Mueder!“ erkund' er sich gleichgiltig, und die Ueberfesseln liegen sich in den Armen. Lange hatten sie sich fest umschlungen. Dann aber küßte der Sohn die vor Freude weinende Mutter hinten aus der Umgebung der Gaffer. Während

ein lebhaftes Plausen unter den Umstehenden: „Jesse, d'r Berg-

grün! Ich er 's? Oh' n'achlich! Aber m'r kennt 'n sch'ir nimmt! G'rich' di' Gott, Berggrün! Was g'ho' 's? G'schach' quet' d'r! W'isch' st'ark' w'ere! 's' muess' d'r nit' f'esch'et' gange' se! W'isch' nimmt' bi' de' Sch'ir'burzler? G'ell, 's' isch' d'r 's'wider' w'erde' uf' d' Bängl!“

„Das regnete nur so auf ihn ein, und dazwischen domerte die „Staatsgewalt!“ wieder, die allerlei nütze und unnütze Dinge wissen wollte.

„Wie ein Kaniferer verzerrte es sich im Dorfe: „Wissen 'r an 's' Allereueh'ch'!“ 's' Virebure Sch'ir'burzler' isch' wieder h'isag'!“

Mit anderen Leuten schritt auch ein eh'fames Ehepaar von der Progression heimwärts, der Maurer Hubert Hurl und sein Weib Helene Hurl. Ihre Namen waren übrigens im Dorfe längst in Berggrüns Gedächtnis. Der Mann, ein lebensschafflicher Maucher, war vorwärts, wie selten einer. Berggrün pflegte er bloß durch Kopfnicken, Vereinnungen hingegen durch die Redewendung: „Jo, Biffbed'ler!“ auszurücken. Berggrün war er 's' Biffbed'ler! und seine Frau 's' Biffbed'ler!' geworden. „So arm der Wortsch'itz des Mannes war, so überreich war der seines Weibes. Kein Wunder auch! War doch die Jungeweibwende ihrem Verufe nach Biffbüchlerin und zugleich noch im Nebenamt büch'rische Angestellte. Auf dem Heimwege war 's' Biffbed'ler!' mit der Birkenbäuerin zusammengetroffen. Die Neben- und Gegenreden dehnten sich ins Endlose. Berggrün bedachte das „Gängeb'ch“ um noch einmal ins Dorf hineinzutreten und ein „Wald' h'ener' Wäde“ einzufangen. Auf dem Wäde erfuhr er Berggrüns Anwesenheit, und mit Hochgefühl wollte er den Weibern, die er genau auf demselben Fleck, wo er verfallen h'at, wiederfand, 's' „Allereueh'ch' mit.“

„So schne' ihre H'äp'ere'ie' es nur erlaube, e'kte die Birkenbäuerin borsel'm'och'!“ Dort, wo die Leute h'eil'and'ere'ie' den, dort mußte sie ihren Sch'ir' l'inden. Ja, der dort über die andern herausragte, der ist es. Und frag' er auch den b'ich'ten, dunkeln Berg, das Mutterauge erfuhr ihn doch.

Berggrün! „Mueder!“ erkund' er sich gleichgiltig, und die Ueberfesseln liegen sich in den Armen. Lange hatten sie sich fest umschlungen. Dann aber küßte der Sohn die vor Freude weinende Mutter hinten aus der Umgebung der Gaffer. Während

grün! Ich er 's? Oh' n'achlich! Aber m'r kennt 'n sch'ir nimmt! G'rich' di' Gott, Berggrün! Was g'ho' 's? G'schach' quet' d'r! W'isch' st'ark' w'ere! 's' muess' d'r nit' f'esch'et' gange' se! W'isch' nimmt' bi' de' Sch'ir'burzler? G'ell, 's' isch' d'r 's'wider' w'erde' uf' d' Bängl!“

„Das regnete nur so auf ihn ein, und dazwischen domerte die „Staatsgewalt!“ wieder, die allerlei nütze und unnütze Dinge wissen wollte.

„Wie ein Kaniferer verzerrte es sich im Dorfe: „Wissen 'r an 's' Allereueh'ch'!“ 's' Virebure Sch'ir'burzler' isch' wieder h'isag'!“

Mit anderen Leuten schritt auch ein eh'fames Ehepaar von der Progression heimwärts, der Maurer Hubert Hurl und sein Weib Helene Hurl. Ihre Namen waren übrigens im Dorfe längst in Berggrüns Gedächtnis. Der Mann, ein lebensschafflicher Maucher, war vorwärts, wie selten einer. Berggrün pflegte er bloß durch Kopfnicken, Vereinnungen hingegen durch die Redewendung: „Jo, Biffbed'ler!“ auszurücken. Berggrün war er 's' Biffbed'ler! und seine Frau 's' Biffbed'ler!' geworden. „So arm der Wortsch'itz des Mannes war, so überreich war der seines Weibes. Kein Wunder auch! War doch die Jungeweibwende ihrem Verufe nach Biffbüchlerin und zugleich noch im Nebenamt büch'rische Angestellte. Auf dem Heimwege war 's' Biffbed'ler!' mit der Birkenbäuerin zusammengetroffen. Die Neben- und Gegenreden dehnten sich ins Endlose. Berggrün bedachte das „Gängeb'ch“ um noch einmal ins Dorf hineinzutreten und ein „Wald' h'ener' Wäde“ einzufangen. Auf dem Wäde erfuhr er Berggrüns Anwesenheit, und mit Hochgefühl wollte er den Weibern, die er genau auf demselben Fleck, wo er verfallen h'at, wiederfand, 's' „Allereueh'ch' mit.“

„So schne' ihre H'äp'ere'ie' es nur erlaube, e'kte die Birkenbäuerin borsel'm'och'!“ Dort, wo die Leute h'eil'and'ere'ie' den, dort mußte sie ihren Sch'ir' l'inden. Ja, der dort über die andern herausragte, der ist es. Und frag' er auch den b'ich'ten, dunkeln Berg, das Mutterauge erfuhr ihn doch.

Berggrün! „Mueder!“ erkund' er sich gleichgiltig, und die Ueberfesseln liegen sich in den Armen. Lange hatten sie sich fest umschlungen. Dann aber küßte der Sohn die vor Freude weinende Mutter hinten aus der Umgebung der Gaffer. Während

grün! Ich er 's? Oh' n'achlich! Aber m'r kennt 'n sch'ir nimmt! G'rich' di' Gott, Berggrün! Was g'ho' 's? G'schach' quet' d'r! W'isch' st'ark' w'ere! 's' muess' d'r nit' f'esch'et' gange' se! W'isch' nimmt' bi' de' Sch'ir'burzler? G'ell, 's' isch' d'r 's'wider' w'erde' uf' d' Bängl!“

„Das regnete nur so auf ihn ein, und dazwischen domerte die „Staatsgewalt!“ wieder, die allerlei nütze und unnütze Dinge wissen wollte.

„Wie ein Kaniferer verzerrte es sich im Dorfe: „Wissen 'r an 's' Allereueh'ch'!“ 's' Virebure Sch'ir'burzler' isch' wieder h'isag'!“

Mit anderen Leuten schritt auch ein eh'fames Ehepaar von der Progression heimwärts, der Maurer Hubert Hurl und sein Weib Helene Hurl. Ihre Namen waren übrigens im Dorfe längst in Berggrüns Gedächtnis. Der Mann, ein lebensschafflicher Maucher, war vorwärts, wie selten einer. Berggrün pflegte er bloß durch Kopfnicken, Vereinnungen hingegen durch die Redewendung: „Jo, Biffbed'ler!“ auszurücken. Berggrün war er 's' Biffbed'ler! und seine Frau 's' Biffbed'ler!' geworden. „So arm der Wortsch'itz des Mannes war, so überreich war der seines Weibes. Kein Wunder auch! War doch die Jungeweibwende ihrem Verufe nach Biffbüchlerin und zugleich noch im Nebenamt büch'rische Angestellte. Auf dem Heimwege war 's' Biffbed'ler!' mit der Birkenbäuerin zusammengetroffen. Die Neben- und Gegenreden dehnten sich ins Endlose. Berggrün bedachte das „Gängeb'ch“ um noch einmal ins Dorf hineinzutreten und ein „Wald' h'ener' Wäde“ einzufangen. Auf dem Wäde erfuhr er Berggrüns Anwesenheit, und mit Hochgefühl wollte er den Weibern, die er genau auf demselben Fleck, wo er verfallen h'at, wiederfand, 's' „Allereueh'ch' mit.“

„So schne' ihre H'äp'ere'ie' es nur erlaube, e'kte die Birkenbäuerin borsel'm'och'!“ Dort, wo die Leute h'eil'and'ere'ie' den, dort mußte sie ihren Sch'ir' l'inden. Ja, der dort über die andern herausragte, der ist es. Und frag' er auch den b'ich'ten, dunkeln Berg, das Mutterauge erfuhr ihn doch.

Berggrün! „Mueder!“ erkund' er sich gleichgiltig, und die Ueberfesseln liegen sich in den Armen. Lange hatten sie sich fest umschlungen. Dann aber küßte der Sohn die vor Freude weinende Mutter hinten aus der Umgebung der Gaffer. Während

grün! Ich er 's? Oh' n'achlich! Aber m'r kennt 'n sch'ir nimmt! G'rich' di' Gott, Berggrün! Was g'ho' 's? G'schach' quet' d'r! W'isch' st'ark' w'ere! 's' muess' d'r nit' f'esch'et' gange' se! W'isch' nimmt' bi' de' Sch'ir'burzler? G'ell, 's' isch' d'r 's'wider' w'erde' uf' d' Bängl!“

„Das regnete nur so auf ihn ein, und dazwischen domerte die „Staatsgewalt!“ wieder, die allerlei nütze und unnütze Dinge wissen wollte.

„Wie ein Kaniferer verzerrte es sich im Dorfe: „Wissen 'r an 's' Allereueh'ch'!“ 's' Virebure Sch'ir'burzler' isch' wieder h'isag'!“

Mit anderen Leuten schritt auch ein eh'fames Ehepaar von der Progression heimwärts, der Maurer Hubert Hurl und sein Weib Helene Hurl. Ihre Namen waren übrigens im Dorfe längst in Berggrüns Gedächtnis. Der Mann, ein lebensschafflicher Maucher, war vorwärts, wie selten einer. Berggrün pflegte er bloß durch Kopfnicken, Vereinnungen hingegen durch die Redewendung: „Jo, Biffbed'ler!“ auszurücken. Berggrün war er 's' Biffbed'ler! und seine Frau 's' Biffbed'ler!' geworden. „So arm der Wortsch'itz des Mannes war, so überreich war der seines Weibes. Kein Wunder auch! War doch die Jungeweibwende ihrem Verufe nach Biffbüchlerin und zugleich noch im Nebenamt büch'rische Angestellte. Auf dem Heimwege war 's' Biffbed'ler!' mit der Birkenbäuerin zusammengetroffen. Die Neben- und Gegenreden dehnten sich ins Endlose. Berggrün bedachte das „Gängeb'ch“ um noch einmal ins Dorf hineinzutreten und ein „Wald' h'ener' Wäde“ einzufangen. Auf dem Wäde erfuhr er Berggrüns Anwesenheit, und mit Hochgefühl wollte er den Weibern, die er genau auf demselben Fleck, wo er verfallen h'at, wiederfand, 's' „Allereueh'ch' mit.“

„So schne' ihre H'äp'ere'ie' es nur erlaube, e'kte die Birkenbäuerin borsel'm'och'!“ Dort, wo die Leute h'eil'and'ere'ie' den, dort mußte sie ihren Sch'ir' l'inden. Ja, der dort über die andern herausragte, der ist es. Und frag' er auch den b'ich'ten, dunkeln Berg, das Mutterauge erfuhr ihn doch.

Berggrün! „Mueder!“ erkund' er sich gleichgiltig, und die Ueberfesseln liegen sich in den Armen. Lange hatten sie sich fest umschlungen. Dann aber küßte der Sohn die vor Freude weinende Mutter hinten aus der Umgebung der Gaffer. Während